



Sie, eine polizeiliche Befehle, daß Sie ein Verbrechen und während die Verbrechen bezogen haben. Die Finanzamt auch dem Verbrechen Bescheinigung bringen.

Wenn Sie Unfall Sie auch die Alters- jedoch nur geführt in titprechenden Teil vollrente als Unfallrent noch auf 60 Prozent invalidenrente Anspruch

Hörde aus Stadt u. Land

Hörde, den 27. Febr. 1928.

Sonniges Wochenende.

Der Frühling hat sich angemeldet.

Er ist doch ein gebildeter Herr, der Frühling. Von allen Wetterfabrikanten ist er noch der vornehmste, rüchsigvoll gegen alle und junge Leute, gegen junge Mädchen und Jünglinge. Am Samstag überreichte er seine Visitenkarte, nachdem er in der vergangenen Woche schon einen schüchternen Versuch unternahm, um sich zunächst zu vergewissern, ob sein Besuch auch angenehm sei. Da ging er eiligen Schritts durch die Straßen, schaute flüchtig in die Schaufenster, bestaunte die unglückliche Fülle Bemberg-Seidenstrümpfe, erkundigte sich nach den neuesten Frühlingshüten, stellte zwar fest, daß die Preise etwas hoch seien, beachtete sich hauchdünn Mädchenkleider und hatte eigentlich schon genug. Dann ging er im Fluge durch die Gasse und Parkanlagen; er streifte die Biertränke, ermutigte die ersten Knospen, grüßte höflich und verabschiedete.

Eine besondere Freude aber hatte er sich ausgedacht, als er sah, daß lüftungsfähige Menschen vom Winter genug hatten, leise und zaghaft wünschten, daß die Sonne etwas wärmer lächelte. Da überlegte der Frühling, wenn man ihn so nennen will, und trug sich mit der hochloblichen Absicht, in den Jubel um Ananias noch einen Sonnenfunken zu träufeln. Das hatte er für das Wochenende vor. So kurz vor dem Ersten, wo die meisten Menschen ohnehin nicht viel unternehmen können und sich meist begnügen, nach Brunnengängen oder zum Freispaß zu pilgern. Das war eine Lieberkumpelung. Auf derartiges war man nicht ganz gefaßt. Die Straßenbahnen saufen gen Süden, ununterbrochen. An den Trittbrettern hingen die Menschen wie flügge Vögel am Rastband. Die Autos saufen vorüber und stießen die Luft. Daß die Kinderwagen, neue und alte, dabei sein wollten, war selbstverständlich. So gab die Projektion in den Frühling ein gar buntes Bild.

Viele kamen nicht weit. Der junge „Frühling“, die warme Sonne machte sie müde. Es ging die Gasse um einen freien Stuhl in den Ausguckstufen. Das war aussichtslos. Die Birne werden schon geknurrte haben, nicht über den Massenandrang, unzufrieden waren sie mit sich selbst. Den ganzen Sommer des Vorjahres lauerten sie auf gutes Wetter und noch mehr auf Gäste, die sich über ihren Pflichten mit Schlagfahne erbarnten sollten. Daran wurde nichts. Und jetzt. Sie hatten nicht einmal genügend Tische und Stühle aufgestellt. Das war nicht schön. Man setzte sich auch schon vor die Tür und goß sich eine gute „Träne“ ein. Sei, das schmeckte. Und dann wurde ein Lied gesungen von musikalischen Töchtern und anderen. Das tat dem Frühling ordentlich gut.

Die Jungens hatten anderes vor. Sie nahmen sich ihren Ausfall, holten sogar ihr Babelwort hervor, warfen die Eier in die Gasse und trotteten in wasserreiche Bezirke. So sah man auf der Ruhr einige uneholene Ruder. Es geht noch nicht, wirklich nicht. Es fehlt an Beweglichkeit und Uebung.

Vorläufig begnüge man sich damit, mit den jungen Mädchen Frühlingstriebe einzuläsen, damit die Sache einigermaßen harmlos klinge. Ein ordentlicher Baß gibt etwas mehr Halt.

Ob sich der Frühling in der Zeitrechnung nicht doch etwas vertan hat? Noch haben wir Februar. Vielleicht müssen wir es erleben, daß ihm der März noch eine Dosis Ostwind ins Gesicht pustet, der April, auf den man sich nie recht verlassen kann, an Wintersturm denken läßt. Dann sind wir wenigstens so weit wie im Vorjahre.

Trotzdem. Es waren einige prächtige Tage, und es besteht die Aussicht, daß es eine Weile wenigstens so bleiben wird. Die Frauen sind darum auch nicht böse. So kurz vor dem Ersten haben sie nun Gelegenheit, ihren Ehemännern einigermaßen plausibel zu machen, daß sie wirklich nichts anzuziehen haben. Das macht die Frühlingssonne.

Sparkassendirektor Scheide wieder im Amt.

Begen Befugnisüberschreitung war Anfang März des vorigen Jahres der Sparkassendirektor Scheide nach einer vorausgegangenen Revision seines Amtes entbunden worden. Die Sparkasse sollte in den Jahren 1923/24 Kredite gewährt haben, ohne die hierzu erforderliche Genehmigung des Vorstandes zu besitzen. Die vorläufige Amtsenthebung stellte eine übliche und erforderliche Maßnahme dar, um eine völlig unbefugte Unternehmung zu ermöglichen. Dazu haben die zuständigen Instanzen fast eines ganzen Jahres bedurft, und das endliche Ergebnis ist, daß Sparkassendirektor Scheide nunmehr wieder in sein Amt eingesetzt ist. Die diesbezügliche Verfügung der Regierung traf am Sonnabend morgen hier ein, worüber in der ganzen Bürgerschaft allgemeine Befriedigung herrscht.

(Die Bedeutung des Waldschuges durch die Schuljugend.) In einem Erlass des Preussischen Kultusministers wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei der Gefährdung des Bestandes unserer Wälder die Schuljugend immer wieder auf die Bedeutung des Waldschuges aufmerksam zu machen. Insbesondere wird es Aufgabe des biologischen, geographischen und deutschen Unterrichtes sein, bei passender Gelegenheit darauf hinzuwirken. Für solche aufklärende Arbeit werden auch die regelmäßigen Wanderungen und größeren Ausflüge, als hervorragende ge-

eignet bezeichnet. Die Provinzialhochschulen und Regierungen sind daher veranlaßt worden, den ihnen unterstellten Schulen eine derartige Aufklärung der Schüler in geeigneter Weise der Weise zur Pflicht zu machen.

Will die Stadt bauen?

Wie mitgeteilt wird, beauftragte die Polizeiverwaltung beim Magistrat den Bau von 30 Mietwohnungen. Die Kosten hierfür belaufen sich auf rund 180.000 M. Der Magistrat glaubt jedoch, daß der Bau von 20-24 dieser Wohnungen vorläufig genügt, um den dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Die Baukosten stellen sich auf ungefähr 100.000 M. Zwar muß in der nächsten Stadtverordnetenversammlung dieses Bauvorhaben noch von den Stadtvätern genehmigt werden, doch glaubt man, daß diesem keine weiteren Widerstände entgegenzusetzen werden.

Schädlinge der Feldfrüchte in Westfalen.

Alljährlich gehen durch allerlei Schädigungen der Feldfrüchte ungeheure Mengen an Nährstoffen verloren. Um die nötigen Unterlagen zur Bekämpfung dieser Schädlinge zu gewinnen, sind die Berichterstatter über den Sachstand beauftragt worden, auch über das Auftreten von Schädlingen zu berichten. Diese Mitteilungen werden dann vom preuss. Statist. Landesamt alljährlich im Februar veröffentlicht. In dem jetzt für 1927 vorliegenden Bericht sind nicht weniger als 23 solcher Schädlinge aufgeführt worden, und zwar Pflanzenschädlinge und tierische Schädlinge. Das Auftreten der letzteren wurde in nicht weniger als 14.620 Fällen gemeldet (1926 nur 14.199). Diese Vermehrung um rund 500 ist zum größten Teil auf hartes Auftreten von Feldmäusen und Ackerknicken zurückzuführen. Im Regierungsbezirk Breslau haben die Feldmäuse einen beträchtlichen Schaden angerichtet, daß wegen lückenhaften Bestandes mehrfach Umfruchtungen vorgenommen werden mußten. Von den Schädlingen sind die fünf häufigsten, Feldmäuse, Ackerknicken, Hamster, Engerlinge, und Kohlraupen herausgegriffen worden. In nachfolgender Uebersicht beziehen sich die Zahlen auf 1927, während die entsprechenden für 1926 vom Vergleich in Klammern beifügt wurden. Die Berichte beziehen sich auf eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 627.471 ha in Preußen:

18.188.165 (18.174.417), im Reg. B. Münster: 474.785 (460.834), Minden: 368.583 (368.840), Arnberg: 362.871 (368.883). Es wurden gemeldet Fälle vom Auftreten von Feldmäusen in Preußen: 5041 (5257), Reg. B. Münster: 26 (20), Minden: 96 (48), Arnberg: 190 (179), von Ackerknicken: in Preußen: 4818 (5228), Reg. B. Münster: 110 (89), Minden: 172 (146), Arnberg: 213 (214), von Hamstern: in Preußen: 113 (88), Reg. B. Münster: 0 (0), Minden: 4 (1), Arnberg: 2 (1), von Engerlingen: in Preußen: 245 (306), Reg. B. Münster: 0 (0), Minden: 1 (4), Arnberg: 0 (1), von Kohlraupen: in Preußen: 550 (529), Reg. B. Münster: 2 (2), Minden: 6 (6), Arnberg: 14 (8).

(Dienstjubiläum.) Bürodirektor Philipp Feuerbaum bei der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund kann auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Er trat im Jahre 1903 als Lehrling bei der Kammer ein und hat sich zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet. Neben der Tätigkeit der Industrie und des Handels ist er, der übrigens geborener Dortmundler ist, aus seiner langjährigen Tätigkeit bekannt geworden. Seine erfolgreichste im Interesse der Allgemeinheit liegende Arbeit während der Kriegszeit wurde durch Verleihung des Verdienstkreuzes für Verdienste anerkannt.

Aus dem Vortrag zur Eingemeindungstrategie für eine Versammlung der Deutschen Nationalen Volkspartei in Hörde zu Sonnabend angekündigt worden war, ist vorläufig nichts geworden. Der Abgeordnete Schladewier, der als Redner in Aussicht genommen war, hat wegen möglicher Berufung zu einer Sitzung seiner Fraktion nach Berlin reisen müssen. Der beschlossene Vortrag ist jedoch keineswegs fallen gelassen worden. Vielmehr kommt der genannte Abgeordnete demnächst bestimmt nach Hörde, um den verprochenen Bericht zu erstatten.

(Die Geschwisterermäßigung bei Schulabfertigungen.) Entsprechend einem Beschluß des Bundesausschusses des Preussischen Landtages liegt es in einem Erlass des Preussischen Kultusministers vom 28. März v. J., daß es in besonders liegenden Fällen zulässig sein sollte, den Antrag auf Gewährung einer Geschwisterermäßigung dann abzulehnen, wenn die Schule offensichtlich vorhandene Mängel an Schulplanung des betreffenden Kindes feststellt. Der Preussische Kultusminister bemerkt hierzu ausdrücklich, daß bei dieser Feststellung nicht etwa nach der bei Vergewöhnung der übrigen Schulabfertigungen maßgebenden Grundfläche (Baugrubenfläche) zu verfahren ist. Die Schulabfertigung soll nur dann nicht eintreten, wenn anzunehmen ist, daß der betreffende Schüler für den Besuch einer höheren Schule ungeeignet ist.

Die Gefahren durch Rad- und Motorradfahrer.

In früheren Jahren war der Anteil der Rad- und Motorradfahrer an Verkehrsunfällen recht gering. Er betrug in Großstädten etwa ein zwanzigstel der Straßenumfälle. Heute beträgt er rund einsechstel von den gesamten Straßenumfällen. Die Rad- und Motorradfahrer verursachen im Berichtsjahr April-Juni 1925 in Berlin rund 515 Unfälle und Zusammenstöße, während die Straßenbahnwagen nur an 306 Unfällen beteiligt waren. — Rund 20.000 Unfälle ereignen sich also jährlich in Berlin! Diese verteilen sich auf rund 400.000 Rad- und Motorradfahrer. Auf je 200 Rad- und Motorräder entfällt mithin ein Unfall. Bei der heutigen starken Verbreitung des Rad- und Motorrades, wo etwa jeder 30. Deutsche ein Rad besitzt, — das sind rund 2 Millionen Rad- und Motorräder, — dürfte sich also jährlich etwa 5000 Straßenumfälle hierdurch ereignen. Diese Tatsache wird allgemein unterschätzt. Der Radfahrer wird als Verkehrsmittel von den Verkehrsbehörden etwas mitleidig behandelt. Die Radfahrer beschweren sich darum auch nicht mit Unrecht, daß bei der Verregelung so gut wie nichts für sie geschieht. Für Radfahrwege ist meistens kein Platz oder, man hat der hohen Kosten wegen auf sie verzichtet. Auch in den Verkehrsdrängen werden die Radfahrer vielfach den Fußgängern gleich gesetzt. Besondere Rechte und Privilegien gibt es für sie nicht. Alle diese Mängel dürften mit daran schuld sein, daß die so sonst so harmlosen Fahrzeuge so viele Unfälle verursachen.

Das Verhalten der Radfahrer verursacht in vielen Fällen Unfälle durch zu schnelles Fahren an unübersichtlichen Stellen. Eine beliebige Anzahl vieler Radfahrer ist, daß sie den Unbedenken der Straße aus dem Wege fahren oder, um bessere Uebersicht zu haben, zeitweise auf die falsche Seite hinüberfahren. Das führt häufig beim Ueberholen von Kraftwagen zu schweren Unfällen. Weiter ist das Fahren zu mehreren nebeneinander auf Landstraßen sehr verbreitet. Beim Begegnen und Ueberholen gibt es hierdurch ebenfalls häufig Kollisionen, bei denen fast immer der Radfahrer der Leidtragende ist, da die anderen Fahrzeuge kräftiger gebaut sind.

Das Mitnehmen anderer Personen oder das Beladen mit schwerem Gepäck ist besonders beim schlüpfrigen Fahrdamm auf dem Fahrrad gefährlich. Auch das beliebige Loslassen der Pedale, der Kettstange und des Kurbelgehäuses der Jugendlichen hat schon manchen schweren Unfall verursacht. Besonders die Motorradfahrer sollten sich ihre „Reißer“ recht eingehend ansehen, ob sie auch die genügende Geistesgegenwart besitzen. Wie oft liest man in der Zeitung, daß einer seine Kameradin unterwegs verloren hat.

Für den Radfahrer und Motorradfahrer ist in der Dämmerung und bei Nachtfahrten ein gut funktionierender Scheinwerfer unerlässlich, damit er sehen kann, und auch von anderen Fahrzeugen gesehen wird. Hier ist weiter auf solche Fußgänger, die aus hellerleuchteten Räumen (Bergungshäusern usw.) hervortreten, größte Rücksicht zu nehmen; ihre Augen

müssen sich erst langsam an die Dunkelheit anpassen und sehen anfangs sehr schlecht. Die Statistiken beweisen, daß die Zusammenstöße der Radfahrer in der Hauptsache mit Kraftwagen, Pferdegespannen und Straßenbahnen vorkommen. Zu schnelles Fahren, plötzliches Abbiegen und zu spätes Geben von Warnungssignalen wird als Grund angegeben. Nicht unerwähnt soll hier das Hinterfahren und Anhängen am Kraftwagen und an Straßenbahnwagen bleiben. Der Radfahrer benutzt weiter gern den hinter schnell fahrenden Kraftwagen freibleibenden Raum und betrachtet den vorauflaufenden Wagen als Schrittmacher. So geht so lange gut, bis sich ein plötzliches Hindernis einstellt. Der Kraftwagen bremst plötzlich und der Radfahrer fährt hinten auf. Meistens liegt es bei den Unfällen, die durch Anhängen an Kraftwagen geschehen. Auch hier kann der Radfahrer nicht so schnell folgen oder, bremsen und läuft bei Bodenunebenheiten und plötzlichen Hindernissen. Gängt sich ein Radfahrer an einen Straßenbahnwagen an, so tritt noch eine neue Unfallursache hinzu. Der Radfahrer stößt mit den auf- oder abspringenden Fahrgästen zusammen, weil diese nicht so schnell den Fahrdamm verlassen können. Auch das schnelle Vorbeifahren an Straßenbahnhaltestellen führt immer wieder zu Unfällen. Langsames Fahren, rechtzeitiges Geben von Warnungssignalen verhilft auf hier Gefahren. Für den Radfahrer fallen wir unsere Erfahrungen in folgende Regeln zusammen:

Regeln für den Radfahrer!

Halte die Richtung ein, welche die Fahrschleife nicht. An unübersichtlichen Stellen vermeide über schnelles Fahren, gib Warnungssignalen. An Haltestellen fahre vorsichtig und langsam. Vermeide das Fahren zu dicht nebeneinander. Vermeide das Anhängen mit losgelassener Kettstange usw. Fahre nicht dicht hinter anderen Wagen, sondern halte Abstand. Hänge dich nicht an fahrende Kraft- oder Straßenbahnwagen an. Nimm Rücksicht auf die Fußgänger. Sei auf gute Beleuchtung bedacht. Halte dich stets rechts auf dem Fahrdamm.

In Amerika hat man für Motorradfahrer folgende Anweisungen zur Vermeidung der Unfälle erlassen:

Winkle für Motorradfahrer! Bevor du abfährst, überhole deine Maschine mit Schraubenschlüssel und Oelfanne. Unfälle und Zusammenstöße sind oft die Folge loser Bremsen und Lager.

Uebe das Wechseln von Geschwindigkeiten, ohne auf Arme und Beine zu sehen. Ueberlaste dein Rad nicht durch Mitnahme von Personen oder Gepäck. Die Ueberlastung beeinflusst die sichere Führung ungünstig. Sei immer vorbereitet auf ein plötzliches Anhalten. Ueberzeuge dich, daß die Bremsen in Ordnung sind.

Ordnung die Kontrollapparate möglichst auf der Kettstange deines Rades an. Halte den Scheinwerfer stets gut in Ordnung. Hüte dich vor Hindernissen in der Nacht.

Das Handwerk und die Rekrutierung der Führerschaft.

In der letzten Nummer des „Deutschen Handwerblatts“ veröffentlicht: Unterredung mit Professor Dr. Gey eine statistische Studie über die soziale Herkunft der Hochschüler, in der insbesondere der Anteil des Handwerkers am akademischen Nachwuchs zahlenmäßig nachgewiesen wird. Das Ergebnis dieser interessanten soziologischen Untersuchung ist folgendes: In der Uebersicht über Beruf und Berufsstellung der Väter der Studierenden stellt die Unterstellung „selbstständige Handwerksmeister“ bei den Studierenden der katholischen Theologie $\frac{1}{2}$ der Gesamtzahl, in der philosophischen Fakultät $\frac{1}{3}$, in der medizinischen Fakultät $\frac{1}{4}$, in der rechtswissenschaftlichen Fakultät $\frac{1}{5}$, in der technischen Hochschulen kommen in der Statistik Maschinenbau 12 Proz., in der Fakultät Bauwesen 12 Proz., in der Fakultät Stoffwirtschaft 5 Proz., in der Fakultät Alg. Wissen 6,5 Proz. Der Studierenden aus dem Handwerkerstand. Auf den Hochschulen des Handwerkers unter den 195 reichsdeutschen Studenten nur 1 Handwerker. Bei den Bergakademien entfällt jeder 15., unter den künftigen Ärzten jeder 18., auf den Handwerkerstand. In den Hochschulen der Ingenieurwissenschaften (Fakultät 60), Studierende des Handwerkerstandes. Der Anteil der Söhne selbstständiger Handwerksmeister an der Gesamtzahl der Studierenden ist danach am stärksten bei den künftigen katholischen Geistlichen und beim Hochschulsstudium des Bauwesens.

(Ein Polster von Motorradfahrern angefahren.) Am Samstag morgen wurde ein Polster, der in Richtung Hörde fuhr, von einem Motorrad überholt. Das Motorrad ist nicht genug ausgewichen. Es kam zu einer Kollision. Radfahrer und Motorradfahrer kamen zu Fall. Das Rad des Polsters wurde arg mitgenommen und unbrauchbar. Der Radfahrer selbst wurde verletzt. Die Motorradfahrer sind sofort nach dem Sturz stehen geblieben. Sie trugen die Nummer des Motorrades wurde festgestellt.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich gestern in später Abendstunde auf der Venningshoferstraße. Dort ging eine junge Dame über den Bürgersteig, auf der Straße fuhr ein Omnibus vorbei. Plötzlich brach die junge Dame mit einem Ausruf zusammen. Der Omnibus war über einen Gegenstand, Glascherbe oder Stein gefahren. Der scharfe Gegenstand hatte eine starke Verwundung zur Folge gehabt.

(Ueberfahren.) Ein künftiger Fuhrmann wurde Freitag morgen gegen 10 Uhr an der Brücke von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren. Beim Anziehen der Bremse kam er zu Fall und geriet mit beiden Beinen unter den Fahrer. Mit schweren Verletzungen wurde er in ein Krankenhaus geschafft.

(Festgenommener Stillsitzverbrecher.) In Hörde wurde von der Kriminalpolizei ein Festgenommen, der sich an einer zweiseitigen Gasse in unästhetischer Weise vergangen hatte.

Die Pflicht des Beamten zur Achtung der verfassungsmäßigen Reichsfarben.

Dienstentlassung eines Lehrers.

Der Disziplinarhof hat für die nichtrichtigen Beamten zu § 2 des Disziplinargesetzes vom 2. Juli 1892 über die Treupflicht des Beamten Bezug auf die Achtung der verfassungsmäßigen Reichsfarben folgende außerordentlich interessante Entscheidung von grundsätzlicher Wichtigkeit getroffen:

In einem kleinen Orte war eine Reihe von Zeitungsbesitzer am 11. August abgehalten. Verfassungsfest nach deren Abbruch noch ein Ratsherr im Ratshaus eingetroffen. Der Ratsherr war dort, um eine Sache zu erledigen. Dort hatte er einen Tisch mit anderen Bürgern der jetzigen Angehörigen, welcher Lehrer im Orte war, Platz genommen. Als die Ehrer eines Bürgers, die sich zu Ehren des Tages mit einer schwarz-rot-goldenen Schleife an der Brust geschmückt hatte, ihren Tisch, an dem sie sich mit mehreren Mitgliedern des Reichsbanners niedergelassen hatte, aufstand und an dem Tisch des Ratsherrn vorbeiging, griff er nach der an der Brust befindlichen Schleife und rief dabei in lautem, scharfem Tone: „Nehmen Sie die Reichsfarben von der Brust.“ Es entstand darauf im Saal eine große Bewegung, die dann auch namentlich mit Rücksicht auf seine Stellung als Lehrer in der Schule ihren Ausdruck fand. Der Angehörige wurde wegen Vergehens gegen § 5, Abs. 2 des Gesetzes vom 2. Juli 1892 über die Republik vom 2. Juli 1892 strafgerichtlich anstelle einer an sich wirkten Gefängnisstrafe von 200 M. verurteilt zu einer Geldstrafe von 200 M. verurteilt.

Die auf gleichfalls 200 M. Geldbuße lautende Entscheidung des Disziplinarhofes erster Instanz wurde vom Disziplinarhof in Dresden zur Entlassung abgeändert. Der Angehörige hat sich einer überaus gründlichen Schulung der verfassungsmäßigen Reichsfarben schuldig gemacht. Erheblich erschwerend dabei noch in das Gewicht, daß er diese Entscheidung in der Öffentlichkeit inmitten der Bürger des Ortes, gerade am Tage der Verfassungsfest, der vorzugsweise unter dem Zeichen des Bekenntnisses zu den Farben „Schwarz-Rot-Gold“ als dem verfassungsmäßig festgelegten Sinnbild und Hoheitszeichen der gegenwärtigen Reichsform stand, und dazu als Lehrer begangen hat, der die Pflichten in der Achtung vor den verfassungsmäßigen Einrichtungen zu achten und befehligen soll. Durch sein Verhalten hat er die an seinem Beamtenverhältnis anknüpfende Treupflicht gegen Staat und Reich auf das Schwerste verletzt und zugleich außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und Vertrauens, die sein Beruf als Beamter, als Jugendberater, erfordert, in höchst unangenehme Lage versetzt.

Neue

Aplerbeck, 2. Febr. 1928. In der Kirche der Grundbesitzer. Die Grundbesitzer haben eine Sitzung abgehalten. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet.

Heute, 2. Febr. 1928. In der Kirche der Grundbesitzer. Die Grundbesitzer haben eine Sitzung abgehalten. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet.

Berghefen, 2. Febr. 1928. In der Kirche der Grundbesitzer. Die Grundbesitzer haben eine Sitzung abgehalten. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet.

Geflüge

Zeichen, 2. Febr. 1928. In der Kirche der Grundbesitzer. Die Grundbesitzer haben eine Sitzung abgehalten. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden geleitet.

Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa zeigt wenig Veränderung und beherrscht noch immer die Wetterlage. Infolgedessen dauert in Deutschland auch heute früh das trockene und ziemlich heiße, nur stellenweise etwas neblige Wetter fort. Die Morgentemperaturen lagen zwischen plus 2 und minus 6 Grad. Eine Veränderung des Witterungsverhältnisses wird zunächst nicht eintreten.

Wetterausblick bis Mittwoch.

Fortgesetzt trocken und ziemlich heiß, tagsüber mild, leichte Nachfröste.



Statt jeder besonderen Anzeige.
Heute nacht wurde mein lieber, unvergeßlicher Mann

Herr Karl Nerlich

im Alter von beinahe 59 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:
Emma Nerlich, verw. Faulstich,
geb. Schwäbter.

Hörde (Hochhofenstr. 50), im Februar 1928.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr vom Krankenhaus Bethanien aus statt. Kranzspenden dankend verboten.



Nachruf!

Am 24. d. Mts. verstarb unser früherer Mitarbeiter, der
Amtsgerichtsobersekretär i. R.
Kanzleirat

Friedrich Tapprogge

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beamten, Angestellten und
Rechtsanwälte
des Amtsgerichts Hörde.

Für Wiederverkäufer
empfehle ich mein großes
Lager in Osterartikel:

Schokoladen, Bonbons, Mappoblocks, Lakritz, Pfefferminz usw.
zu den anerkannt billigsten Preisen.

Max Schleifmann
Hörde,
Entenpöthstrasse 13.
Tel. 1171.

Eine
Blutgarnitur
(1 Sofa, 2 Sessel)
zu verkaufen. 1660

Zu erfragen
Hermannstraße 85
Hörde

Damenfahrrad
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der
Schulstraße. 1710

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, besonders Herrn Pastor Hochdahl für seine trostreichen Worte am Grabe, ebenso dem Begräbnisverein Deutscher Heilold für die prompte Auszahlung der Versicherungssumme unseren

innigsten Dank.

Emil Kremp nebst Kindern
und Verwandten.

Hörde, 27. Februar 1928.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie Herrn Pfarrer Sogemeier unsern tiefgefühlten Dank aus.

Familie Friedr. Hesse
und Angehörige.

Höchst, den 27. Febr. 1928.

Trauer-Drucksachen

jeglicher Art
werden preiswert und in kürzester Frist angefertigt in der

**Buchdruckerei von
May & Comp.**
in Hörde.



KOFFER

In Leder
Vulkan-Fibre
Lena-Vulkan
Hartplatte
In allen Größen und Preisen vor-
rätig im

Offenbach
gegenüber Schuhhaus Böhrer.

Stadtverband der milit. Vereine Hörde.

Antreten zur Beerdigung des Kameraden

Heinrich Finkensiep

ehem. 67. er am Deutschen Haus am Dienstag,
den 28. Febr., mittags 11 1/2 Uhr.

Um rege Beteiligung erucht

Der Vorstand.

Ein eingeführter Vertreter, 1708
welcher nachweislich in den ost- und westdeutschen
Kriegs- und Friedenszeiten in der deutschen Armee
diente, ist zu verkaufen. Hamburger Schiffe u.
Hilfsfahrzeuge. H. m. v. H. Hamburg.

Schreibmaschine
Reimalität, 1708
neu, 1 Jahr Garantie.
Kauf zu M. 6.— zu
M. 17.— zu verkaufen.
Schiff. 3221 an d. Behr-
Ann. Expedition, Dort-
mund, Postfach 701.

Kinderwagen
billig zu verkaufen. 1744
Nordstr. 12, I.

Stroh
hat abzugeben 1745
H. Krämer,
Zölde

Am 28. 2. 28. vorm.
10 Uhr, wird auf dem hiesigen
Wochenmarkt
ein Hund
(Tobemann) versteigert.
Die städtische Polizei-Verwaltung
Hörde.

Reisende

(innen) zum Besuch der
privaten Kundenschaft ge-
hen hohe Provisionen gel.

Fr. Bollmer,
Donbruch, Südstr. 4.

**Tages-
mädchen**
zu sofort gesucht. 1748
Keldstr. 27, Vaden.

Schlafstelle frei.
Zu erfragen in der
Schulstraße. 1728

Für flottes Spezial-Geschäft sucht so-
bester Mieter

Vadenlokal

in nur allerbesten Lage.
Offen unter 1753 an die Geschäfts-
stelle der Zeitung erbeten.

Nansen über die Aufgaben der Jugend.

Fridtjof Nansen besuchte das Institut für Meereskunde in Berlin und sprach bei dieser Gelegenheit zu den Studierenden der Geographie. Er führte dabei etwa aus:

Die Zeit, in der wir leben, ist die Zeit der Entdeckungen. Früher galt als Evangelium die Entwicklungslehre: Mißverständnisse! Statt Entwicklung hätte es heißen müssen Veränderung, denn der Krieg hat es ja bewiesen, wie barbarisch die Menschheit sein kann. Gewiß hat die Entwicklung beim Einzelnen große Fortschritte gemacht, die Nationen aber erscheinen immer noch

als Raubtierassemblagen.

In dem Widerspruch zwischen der Moral des Einzelnen und der Moral der Nationen liegt die Schwierigkeit für die Weiterentwicklung der Menschheit. Selbstverständlich ist aber, daß das Vaterland, die Entwicklung des Einzelnen, nicht nur notwendig, sondern der Prüfstein unserer Kultur ist. Keine Zeit bedarf so dringend der Persönlichkeit wie die jetzige. Ihre Aufgabe, meine jungen Freunde, ist es, diese Persönlichkeiten zu stellen. Es kommt bei der Entwicklung nicht darauf an, wo man steht, sondern in welcher Richtung man sich bewegt. Wenn soviel

vom Untergang des Abendlandes gesprochen wird, lassen Sie sich dadurch nicht beeinflussen. Das ist in Zeiten des Unglücks schon immer so gewesen. Lassen Sie uns daran glauben, daß wir im Frühling leben, aus dem ein neuer Sommer geboren wird. Wenn man sich wie die meisten Menschen längs einer sicheren Kette von Hasen zu Hasen bewegt, so ist das zwar bequem, aber nicht interessant, denn das Leben als solches ist kein Ziel, sondern nur ein Mittel, etwas Gutes zu schaffen, was des Kampfes wert ist. Wenn unsere Väter mit der Lust am Abenteuer die Wege über das Meer erschlossen haben, dann wird es Ihre Aufgabe sein, meine jungen Freunde,

die neuen Länder der Zukunft zu entdecken. Es gilt, mit klarem Auge einfache, grundlegende Tatsachen zu entdecken zum Aufbau der neuen Welt.

Gefährdet Nansen sprach den Dank dafür aus, daß Nansen der Jugend die Hoffnung auf bessere Zeiten gegeben. Wenn aber diese Jugend die großen Persönlichkeiten der Zukunft stellen soll, so freut sie sich um so mehr, die große Persönlichkeit der Gegenwart gehört zu haben. Es folgte dann eine wissenschaftliche Unterhaltung über die Ergebnisse der „Meteor“-Expedition.

Der Strom zur „Filmbörse“.

Große Hoffnungen und — große Enttäuschungen.

Im alten Westen der Reichshauptstadt befindet sich jenes Kaffeehaus, dessen eigentlicher Name längst vergessen ist, da es heute nur den Namen „Filmbörse“ führt. Hier strömen sie alle zusammen, jene Vielwörter, die der Schimmer der weißen Leinwand lockt. Aus allen Winkeln Europas kommen sie, aus allen Gesellschaftsklassen, aus allen Völkern.

Da ist die kleine Dorfchönheit, der ihre Freunde ins Ohr flüstern: „Du bist so schön, du mußt zum Film gehen.“ Da ist der Barbierlehrling aus Winterhagen, der in sich einen zweiten Otto Gebühr heranwachsen sieht. Da ist das kleine Vadenfräulein, mit dem großen rheinischen Optimismus und der kleinen, aber jedenfalls unzureichenden Reiselasse. Da sind die Söhne vermöglicher Eltern aus Wien und Budapest, da sind die verarmten Adligen aus aller Herren Länder, kaiserliche Fürsten und russische Prinzessinnen. Sie alle strömen zur „Filmbörse“, um dort ihr Glück zu machen. Die wenigen, die ein wirkliches Filmtalent haben, dazu eine reichliche Garderobe und — ungeheuer viel Glück, finden, vielleicht als „Komparien“,

d. h. Mitspieler in großen Massenfilmen eine Anstellung, so daß sie vielleicht ebenso viel verdienen, wie der nächste beste Kontorist oder die nächste beste Kontoristin. Für die allermeisten aber wäre es besser gewesen, wenn sie das Filmproletariat nicht erst vermehrt hätten. Gewiß, es soll vorgekommen sein, daß in der Komparserie einer oder eine entdeckt wurde, aber wieviel Not und Elend hinter den freudig ansehenden Gesichtern steht, die in den Nachtcafés oder in den öffentlichen Versammlungen oder in sonstigen Massenfilmen des Films mitwirken, das sieht der Außenstehende nicht. Man kann daher mit gutem Gewissen den vielen Optimisten nur den Rat geben: „Weidet die Filmbörse! Je größer die Hoffnung, desto größer die Enttäuschung!“

Nichtaufführung des Cavellfilms in der Altherhall.

Zu dem Verbot der Aufführung des Cavellfilms in der Altherhall, das von dem Londoner Grafschaftsgericht ausgesprochen worden ist, erklärte der Direktor der Altherhall, daß er die Entscheidung zwar sehr bedauere, daß er sich aber der Anordnung fügen werde, da er sich darüber unterrichtet habe, daß der Grafschaftsgericht auch die Befugnis hat, private Vorstellungen zu untersagen.

Wenn man zu dienstfertig ist.

Der Militärattache als Passaden-Flötist.

Von dem kürzlich verstorbenen Sudpolsfahrer Kapitän Prehrud erzählt man in seinem Heimatlande Norwegen jetzt allerlei lustige Geschichten. Eine der drolligsten spielt in der Zeit, da Prehrud noch Militärattache bei der norwegischen Gesandtschaft in London war. Er mußte eines Tages aus irrenden Gründen etwas länger als sonst auf seinem Dienstzimmer bleiben. Als er mit seiner Arbeit fertig war, waren die anderen Beamten der Gesandtschaft längst gegangen, und er mußte zu seinem Entsetzen bemerken, daß er eingeschlossen war. Er hatte jedoch nicht die mindeste Lust, die Nacht in seinem unruhigen Dienstzimmer zuzubringen und zu warten, bis die Reinigungsfrau ihn am nächsten Morgen aus seiner unfreiwilligen Haft befreien würde. Da er jedoch durch die Tür nicht entweichen konnte, versuchte er, seine Freiheit durch das Fenster wieder zu gewinnen. Nun lag aber damals die norwegische Gesandtschaft im siebenstöckigen Stockwerk eines Hauses am Trafalgar Square. Trotzdem schaute er den gefährlichen Abstieg nicht, schlang sich aus dem Fenster und ließ sich langsam an der Dachrinne und an den Geländern hinabgleiten. Selbstverständlich wurde das unten auf dem großen Platz bemerkt. Eine große Menschenmenge sammelte sich trotz der nächtlichen Stunde an, und zwei „Bobbies“, wie der Londoner seine Schutzleute nennt, nahmen den Passadenflötist freudigstehend in Empfang, waren sie doch der Meinung, hier einen besonders guten Fang getan zu haben. Seine Behauptung, er sei Hauptmann und Militärattache der norwegischen Gesandtschaft, wurde mit einem höflichen Lächeln abgetan, und er mußte mit zur Wache folgen. — Dort gelang es ihm allerdings, sich als Mitglied der Gesandtschaft auszuweisen, und nach wenigen Minuten entließ man ihn auf die Straße, jedoch nicht ohne die freundliche Ermahnung, bei künftigen Nachhausewegen die Treppe oder den Fahrstuhl zu benutzen.

Einigung über die Freigabe des.

Die Beratungen der Delegierten beider Häuser des amerikanischen Parlaments über das Freigabegesetz sind zum Abschluß gelangt. Hinsichtlich der Verrückung der Unterstände in den vom Repräsentantenhaus und vom Senat angenommenen Entwürfen der Freigabebill wurde eine Einigung dahin erzielt, daß ein Teil der vom Senat beschlossenen Änderungen aufrecht erhalten werden soll. Das Gesetz ist zur Schlussabstimmung an den Senat zurückgegangen. Man darf wohl annehmen, daß die Abstimmung im Sinne des Kompromisses ausfallen wird.

Buchstaben auf dem Boden.

In dem südfranzösischen Städtchen Arques-la-Bataille entdeckte man bei der Feststellung der Hinterlassenschaft eines verstorbenen Rent-

ners in einer Ecke des Dachbodens mehrere wertvolle Buchsammlungen, von denen drei in feinstem Leder gebunden und mit wunderbaren Miniaturen verziert waren. Es handelt sich dabei um ein im 18. Jahrhundert beim Weltkriege verwendetes Gefangenenbuch mit Karten, Liedern, ein Gebetbuch, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Rouen gebraucht wurde, und um ein drittes Büchlein aus Rom aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Man hat außerdem ein außerordentlich seltenes Exemplar der Erstausgabe des Romans der Rose gefunden, das wundervolle Holzschnittbilder enthält. Alle diese Funde wurden für 110 000 Franken an einen englischen Antiquar verkauft.

Unterschlagungen bei einem Postamt.

Ein 47 Jahre alter, seit 26 Jahren bei der Post angestellter Postkassierer auf dem Postamt 28 hat seit Monaten Einschreibbriefe, die Geld enthielten, unterschlagen und sich so 10 000 Mark angeeignet. Der ungetreue Beamte wurde verhaftet und hat ein Geständnis abgelegt. Der Schaden ist dadurch gedeckt, daß er einen Hypothekenschein über 14 000 Mark, der ihm durch eine Erbschaft zugefallen war, zur Verfügung gestellt hat.

Die tanztänztigen Judanzen.

„Festtag der Rheinländer“ in Kassel wollte die Polizei nach Eintritt der Polizeistunde die Tanzsäle räumen. Die Beamten wurden aber von zahlreichen jungen Mädchen bekümmert und so kräftig festgehalten, daß sie die Säle nicht durchdringen konnten. Es mußte eine ganze Hundertschaft alarmiert werden, um die tanztänztigen Mädchen zu bändigen.

Zwei Fischer ertrunken.

Acht Fischer, die im südlichen Teile des Kurischen Haffs gefischt hatten, begaben sich auf Schiffschrauben nach Hause. Unversehens brachen plötzlich sieben Fischer ein, während einer auf dem Eis zurückblieb. Dieser versuchte nun, die anderen Leute zu retten. Es gelang ihm auch, fünf Mann aus dem Wasser zu ziehen. Zwei weitere konnten nicht mehr gerettet werden und fanden den Tod in den Fluten.

Ein großer Juwelenschmuggel.

Der Warschauer Kriminalpolizei ist aufgedeckt worden, daß nach Berlin hinübergeschmuggelt wurde, der auch nach Berlin hinübergeschmuggelt wurde, der auch nach Berlin hinübergeschmuggelt wurde, der auch nach Berlin hinübergeschmuggelt wurde.

Das Cantables-Gebäude.

Ein neuwertiger Volksträger, ist von 12 000 Menschen bewohnt. Er ist mit seinen 37 Stockwerken eine Stadt für sich, die täglich von 127 000 Menschen betreten wird. Aus diesem Riesenhause, das 5000 Fenster und 10 000 Türen hat, werden täglich 68 000 Briefe empfangen und 88 000 abgehandelt.

Züchtung in der Landwirtschaft.

Möglichkeiten zur Steigerung der Erzeugung.

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin hielt der Rittersgutsbesitzer von Pochow, Betfus, einen Vortrag über „Landwirtschaftliche Produktionssteigerung durch Züchtung“, dem wir u. a. nachstehende, sehr beachtenswerte Ausführungen entnehmen:

Die erste planmäßige Züchtung ist die der Zuckerrübe, die im Anfang des 19. Jahrhunderts begann. Der Haupterfolg der Zuckerrübenzüchtung ist der, daß der Zuckergehalt der Rüben, der vor 100 Jahren 8,5 Prozent betrug, auf das Doppelte gesteigert ist, daß aber heute schon Zuckerrübensämlinge vorkommen, die 25 Prozent Zucker enthalten. Erst Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Deutschland und England die Getreidezüchtung aufgegriffen, und zwar begann man mit der Auslese von Weizen beim Weizen, denen man die Auslese ganzer Pflanzen folgen ließ. Einen weiteren Schritt bedeutete die Feststellung des Erwerthes einer Pflanze dadurch, daß die Nachkommenschaft ganzer Pflanzen getrennt voneinander geprüft und die Ergebnisse statistisch festgelegt werden. Man ging zur künstlichen Befruchtung und Kreuzung verschieden gearteter Pflanzen über.

Ein gut bestandenes Grünland, Wiesen und Weiden, ist die Grundlage unserer Milchwirtschaft. Seine Melioration liegt noch sehr im argen, große Werte sind da noch zu heben, aber sie wird erst erfolgreich gemacht durch Verwendung im Innlande gezüchteter bodenständiger Gräserorten. Die Züchtung bei den Gräsern steht noch ganz im Anfang. Bei ihnen sind außer Ertragssteigerungen in viel größerem Ausmaße möglich als bei den bisher schon züchterisch bearbeiteten Pflanzen. So ergaben Züchtungsstämme von Anoullas unter gleichen Verhältnissen 100 bis 200 Prozent mehr Erweis und Fest als andre. Gehaltlicher Glattfaher wurde 60 Zent. hoch, unter gleichen, sehr günstigen Verhältnissen aber Zuchtsämme über 2 Meter!

Bei der Viehzucht liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Ferkelungsgelege finden auch hier Anwendung. Der Blutlinienaufbau bringt eine Ferkung der erwünschten Erbanlagen, und die daraus hervorgehenden Produkte werden zwar noch nicht absolut gleichartig sein, aber mit Sicherheit im Durchschnitt eine immer steigende Leistungsabgabe erreichen. So sind heute in Deutschland Kühe, die mehr als 10 000 Liter Milch im Jahre geben, bei einem Heimdurchschnitt von nur 2000 Liter pro Kuh keine Seltenheit mehr. Wenn man mit dem deutschen Durchschnitt von 2000 Liter Milch pro Kuh und Jahr, mit etwa 3 Prozent Fett gleich 60 Kilogramm Butter im Jahre, das Ergebnis meiner kleineren Leistungserhebe vergleicht, die im Durchschnitt 6200 Liter Milch mit 3,86 Prozent Fett, gleich 241 Kilogramm Fett, so ergibt sich die vierfache Leistung an Milch und die vierfache Leistung an Fett im Verhältnis zum Heimdurchschnitt. Diese Zahlen gewinnen eine besondere Bedeutung für die passive Handelsbilanz Deutschlands, die im abgelaufenen Jahre rund 4 Milliarden betrug. Die Mehreinfuhr aller Molkereiprodukte macht davon fast 50 Millionen Mark aus. Da die Gesamtproduktion an Molkereiprodukten in Deutschland mit 3 Milliarden Mark, die den Wert der deutschen Fleisch- und Kohlenproduktion erheblich übersteigt, nur um ein Sechstel hinter der Deckung des deutschen Bedarfs zurückbleibt, wird es klar, daß der Bedarf schon bei einer Steigerung der Durchschnittsleistungen um 400 Liter pro Kuh und Jahr gedeckt werden kann.

Der bedeutendste Posten des Einfuhrüberschusses sind aber die 1½ Milliarden Mark, die wir für Getreide, Mehl und Futtermittel ausgeben. Die Verluste Getreideeinfuhren betragen vor 30 Jahren 5—6 Ztr. pro Morgen, heute 10—15 Ztr., der Reichsdurchschnitt 6—10 Ztr. Der Verlust Boden ist weit geringer als der Durchschnitt der deutschen Reichserdbeiden. Es liegt also eine Erhöhung der Getreideernte um 30 Prozent im Durchschnitt im Bereiche des Möglichen, wenn überall die richtigen Sorten angebaut und diese richtig behandelt werden. Damit ist der Bedarf zu decken. Besonders große Verluste erleidet die deutsche Volkswirtschaft dadurch, daß in Jahren mit guter Ernte ein Getreideüberschuß da ist, dem eine noch höhere Getreideeinfuhr gegenübersteht. Meiner Überzeugung nach ist die Ausdehnung der heutigen Weizenanbaufläche um mindestens 10 Prozent auch in Deutschland möglich, und damit erübrigt sich die Weizenimport. Der bisherige Zuchtserfolg bei Weizen erhält sich bei den Zahlen für ausgewinterte und umgemahlte Weizen. 1901 betrug dieser noch 46 Prozent, weil planlos wenig winterfeste, englische Weizen Sorten eingeführt waren. Sie sind heute durch heimische auf ein halbes Prozent im Jahre 1924 und betrug nach dem Kriege in dem strengsten Winter höchstens 7½ Prozent. Damit ist schon der Weizenbau wesentlich sicherer geworden, aber sein Anbau bleibt noch von vielen Faktoren abhängig.

So könne man von jedem einzelnen der
Lebensmittelgruppen an Nahrungsmitteln im
Gesamtwert von 3 Milliarden Mark nachwei-
sen, daß sie durch Züchtung in Verbindung mit
Kultur, Düngungs- und Fütterungs-
maßnahmen befähigt, einiae sogar in ein
Maße für Deutschland verwandelt werden könne
m. Ob solche Intensivierung und Rationali-

sierung in der deutschen Landwirtschaft durchge-
führt werden kann, hängt aber davon ab, ob die
fehlende Rente gerade der intensiven,
volkswirtschaftlich wertvollsten Betriebe wie-
der hergestellt wird.

**Kraftfahrer-Strassen-
hilfsdienst.**

Der Verwaltungsrat des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs e. V. München hat einen Betrag von 200 000 Mark für den Straßendienst bewilligt, um durch dessen Organisation endlich eine Einrichtung zu schaffen, wie sie England schon seit Jahren hat. Die Anlage, welche sich auf diesem Gebiet bisher in Deutschland gezeigt hat, ist unzulänglich geblieben, weil bei der Größe des deutschen Straßennetzes ohne erhebliche Mittel Vollkommenheit nicht zu erzielen ist. So konnten auch die wohlgeleiteten Versuche, einen Straßendienst durch Kennzeichnung von Hilfsstationen zu organisieren, nicht befriedigen, da die Hauptfrage, die Hilfeleistung auf der Landstraße durch besondere Patrouillen, noch fehlte.

In der letzten Zeit hat auch das Reichsverkehrsministerium dem Straßendienst sein besonderes Interesse zugewendet. Besseres haben ergeben, daß auch andere in Betracht kommende Behörden, wie z. B. das Reichsinnenministerium, sowie die Reichspolizei einem praktischen und auf gemeinnütziger Basis aufgebauten Hilfsdienst volle Unterstützung zuteil werden lassen würden.

Nachdem nun der ADAC mit der Einrichtung des Patrouillendienstes als wichtigsten aber auch kostspieligsten Zweig des Straßenhilfsdienstes die Initiative ergriffen hat, wird sich die Aha-Straßenhilfe auf den Telefon-Hilfsdienst beschränken, und auf diesem Gebiet mit dem ADAC und den anderen automobilistischen Verbänden zusammenarbeiten. Die Neuaufgrenzung der Arbeitsgebiete hat auch die Zustimmung der interessierten Behörden gefunden.

Während Reichsfürsle über die Organisation des Telephondienstes im einzelnen noch nicht gefaßt sind, wurde für den Barquillienblindsdienst eine größere Zahl von Kraftträdern mit Beiwagen und Kleinautos in Dienst gestellt, welche jedem Kraftfahrzeugbesitzer ohne Rücksicht auf seine Klubzugehörigkeit ihre Dienste zu leisten lassen. Außerdem werden alle für den Barquillienblindsdienst in Betracht kommenden Stellen durch die kostenlos abgegebenen weißen ADAC-Schilder gekennzeichnet, bei deren Ausführung man von der Anbringung jeder Klemme abgesehen hat, um ihre Deutlichkeit nicht zu beeinträchtigen.

Die Südtiroler Frage.

In vorstellig abgemogenen Worten hatte der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel vor wenigen Tagen im österreichischen Nationalrat um die Südtiroler Frage Stellung genommen. Er war in seinen Ausführungen zu dem Ergebnis gelangt, daß es zur Zeit für die österreichische Regierung keine diplomatische Möglichkeit gibt, um gegen die Bedrückung des Südtiroler Deutschthums durch die Regierung des Kaiserthums Einspruch zu erheben. Durch den Friedensvertrag ist Südtirol ein Bestandteil Italiens geworden, und jeden Schritt, der von Wien aus im Interesse der Südtiroler Deutschen unternommen werden sollte, könnte von der italienischen Regierung als eine unerberechtigte Einschüßung in inneritalienische Angelegenheiten aufgefaßt werden. Die Folge wäre daher lediglich eine Verschlechterung der österreichisch-italienischen Beziehungen, ohne daß das Los der Südtiroler dadurch erleichtert werden würde. Seipel schloß die einzige Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen, in einem Eingreifen des Völkerbundes. Aber auch dies sei erst möglich, wenn der Völkerbund allgemeine Grundsätze über die Behandlung der nationalen Minderheiten ausgesprochen und Italien sich zu deren Innehaltung verpflichtet hätte.

Die diplomatischen Rücksichten, die Dr. Meisel zu dieser vorläufigen Stellungnahme berücksichtigen, bestehen für den österreichischen Rationalist nicht in dem gleichen Maße. Dort sind nur Worte gegen die Gewaltpolitik Russlands gefallen, und der Präsident konnte von mächtvollen Kundgebung des ganzen Landes sprechen, ohne daß sich Widerspruch ergab. In den amtlichen Berichten ist diese Forderung allerdings unterdrückt worden, offensichtlich wieder diplomatische Rücksichten maßgebend waren.

Zum Vortrager des Hauses machte sich der sozialistische Abgeordnete Kolb, der seiner Entfaltung über die jüngste Erklärung Dr. Wilsons Ausdruck gab und unter dem Beifall des ganzen Hauses im einzelnen u. a. ausführt: Als beim Zusammenbruch die anderen Nationen in diesem Hause Abschied nahmen, durften die Deutschen feststellen, daß das Grundgesetz der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker auch ihnen zugebilligt werde, aber die Vorkraft Wilsons ist in ihr Gegenteil verkehrt worden. Trotz aller Bemühungen war es f. Zt. nicht zu erreichen, den Südrhein von dem Weg unter fremde Herrschaft zu sparen. Aber eines hielt die Deutschen Südrhein freistehend aufrecht. Das waren die Garantien der Vorkraft, die ihnen durch die Unterzeichnung zum Friedensvertrag, die nach

... zum Geburtstag, die nach ...

Nach dem Prozeß.

Die Haupt-Steglicher-Lehre: Pflege des Verantwortungsgefühls.

Was war in Steglitz geschehen, Junge, gerade dem Kindesalter entwachsende, noch in der Entwicklung begriffene Menschen find dem Tempo der Zeit erlenen, weil sie nicht die rechten Schrittmacher (wenn ich mich so ausdrücken darf) zur Seite hatten. Es soll hier weder den Eltern, noch den Erziehern über Verahren die Schuld gegeben werden; denn sie trafen vielleicht selbst an der Zeit, an dem sich überstürzenden „Fort-schritt“. Die einen glauben, es recht zu machen, wenn sie sich den „neuen“ Gedanken und Anschauungen über Zweck und Ziele des Lebens und über Sitte und Moral mit Begeisterung in die Arme werfen, während die andern am Althergebrachten hängen, weniger manchmal aus Rückständigkeit, als aus Liebe und Vorsicht, weil eben das Neue noch nicht erprobt ist, seinen Wert noch nicht bewiesen hat. Lernen müssen wir also aus dem Fall Krang, daß wir nicht einseitig sein dürfen, daß wir der Jugend weder zuviel Freiheit schenken, noch zuviel Zwang auferlegen dürfen, sondern daß wir uns mit Liebe hineinver-tiefen müssen in die Seele unserer Kinder und Schulbesuchenden, damit wir dann mit innigem Verstande die Mittel anwenden, welche die jungen Menschen am meisten fördern und zu nützl-ichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft her-anreifen lassen. Reisen müssen junge Menschen, nicht langsam und nicht schnell, sondern jeweilig so, wie es dem Individuum dienlich ist.

Es ist viel über die notwendige und vor allem geeignete „Aufklärung der Kinder“ gesagt worden, und besonders viel darüber hört man heute, da diese Frage durch den Stramp-Prozess überaus grell beleuchtet wird. Aber wie die Aufklärung erfolgen soll und wann und durch wem davon hört man weniger. Von der Haupt- sache aber, von der Verantwortung, dem Verantwortungsgefühl, das vor einer solchen Aufklärung in der Seele des aufzuklärenden jungen Menschen unbedingt einen breiten Raum einnehmen muß, wenn die Aufklärung nicht schadenbringend wirken soll, davon hört man ganz selten. Und deshalb, ihr Eltern und Erzieher, müßte ich euch zurufen: pflegt in erster Linie das Verantwortungsgefühl der jungen Menschen, von Jugend auf, prägt es ein in ihre Herzen, damit es ein Teil ihrer selbst werde! Und dann könnt ihr die Kinder aufklären. Aber diese Aufklärung darf nicht, wie es so oft geschieht, plötzlich über die Kleinen kommen; sie muß organisch wachsen mit dem Verantwortungsgefühl — vom ersten kindlichen Verstehen ab — bis man dann dem die Natur beobachtenden jungen Menschen mit liebevollen Worten erklären darf: So bist auch du ein Teil dieses Ganzen, so bist auch du geworden und bist berufen, weiterzubauen an der Schöpfung dadurch, daß du für dich erstrebst, immer vollkommener zu werden und besser, allenhalben. — Die uns durch den Stramp-Prozess bekannt gewordenen jungen Menschen sind auch „aufgeklärt“ worden, aber sicher-

nicht durch berufene Stellen und auch sicherlich nicht in der rechten Art und Weise. Sie haben ihre erste Kenntnis aus der Großstadtluft gezogen. Halbahnend und halbweisend, vielleicht durch schlechtes Beispiel oder schlechte Gewohnheiten oder auch Nachlässigkeit Grober verführt oder angereizt, sind die Kinder, unterlirft oder in mancher Hinsicht — beengt durch ihre Pflastertafel, hineingetopelt in die Zeit der Reife, anstatt das Vie hineinzuwachsen. Verschiedene unglücklicherweise zusammenkommende Umstände und Zufälle führten dann zur Katastrophe. Wer will da den Stein werfen? Und spielen nicht Temperament und Veranlagung des Menschen, also ererbtes Gut, eine Hauptrolle? Kann es nicht auch unsern Kindern einmal so ergehen wie jenen Unglücklichen, die zum Teil nicht einmal fühlen, daß ihre Freibeute (oder Unreife) — ein Unglück für sie und das menschliche Gesellschaftsleben ist? Darum, ihr Eltern, Erzieher, staat euch selbst: habt ihr alles getan, was zu tun war, um eure Kinder zu schützen vor den Gefahren, unter denen sie aufwachsen? Müht ihr mit mein antworten, dann aber heraus aus eurer Sorgenlosigkeit und Ruhe, herans! Und Auge und Ohr geöffnet und euer Herz, damit ihr früher oder später einmal euch nicht anzufragen habt, wenn das Unglück da ist. Sicherlich wird kein Vater und keine Mutter die eigenen Kinder mit denen von Steglitz vergleichen wollen. Aber, aber — manch platter Spiegel verbirgt einen tiefen Abgrund. Und dann: wir sind nun einmal nur Menschen. Wer könnte heute wohl von sich sagen, er sei gefeit gegen die oder jene Leidenschaft, gegen dies oder jenes Uebel. Deute wohl noch kannst du es mit gutem Gewissen behaupten, aber morgen? Wer bürgt für dafür, daß dir nicht morgen schon etwas begegnet, was dich umwirft, aus dir einen ganz anderen Menschen macht? Die Zeit rinnt nach dem ewigen Stundenflaß, und ebenso unaufhaltbar fließt des Lebens ewiger Wechsel. Auch das Moral und Sitte ändern sich, wie sich die Menschen ändern. Darum: kein starres Bängen am „Alten“, aber auch im Fortschritt! Was gehalten, damit er nicht zum Rückschritt werde.

Das Verantwortungsgefühl schon beim
Kinde zu pflanzen, ihm Achtung einzuprägen vor
den kleinsten, unscheinbarsten Dingen in der
Natur, die doch zusammen das gewaltige große
Leben ausmachen, das sei fortan jedes Menschen
vornehmste Aufgabe. Und wenn wir dann noch
ein wenig Liebe und Versehen aufbringen für
die Ältesten und Glückseligkeiten unserer Kinder,
dann werden wir die Jugend aus dem Wust
der Kriegs- und Nachkriegszeit gestärkt hindür-
leiten in das sichere Fahrwasser einer neuen,
besseren Zeit mit klaren Zielen und mit klaren
Begriffen von Sitte und Moral und dem, was
der Menschheit dienlich ist. Aber auch wir selber
werden zu uns wiederfinden; wir werden wieder
eins sein mit der Jugend, selbst wenn sich das
Tempo unseres Lebens noch verdoppeln oder
verdreifachen sollte.

Straßenerfütterungen.

Der Deutsche Beton-Verein schreibt: „Unsere oft vertretene Auffassung über „städtische Betontratten und Erdsüttungen“ haben in letzter Zeit eine lebhafteste Bestätigung erfahren durch den Felssturz in Jödien i. L., der zweifellos durch die Erdsüttungen eines schweren Felsstos aus der alten holprigen Straße ausgelöst wurde. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet darüber: Unmittelbar nachdem das Postamt nach Elm durch den Tod eines der etwa 4000 Jahre alten Rathhauses in Jödien hindurchgefallen war, löste sich die hinter dem Rathhaus befindliche Stützmauer, die den hohen Fels, auf dem sich das Amtsgericht und die Gebäude der Domänenverwaltung befinden, abstützt. Felsbrocken im Umfang von etwa 150 Rbm. stürzten mit der Stützmauer gegen das Rathhaus, das etwa 20 cm nach der Oberkante vorgehoben wurde. Im Innern des Rathhauses wurden die Decken und Fußböden zerrissen. Die Seiteneingänge sind gesprungen. Das Gebäude, das auf einem Felsen ruht, wird abgerissen.“



Der Völkerbundsrat protestierte gegen die ungarischen Waffenschiebungen.
Graf Bethlen,
der ungarische Ministerpräsident.
(„Politika.“)

unserer Auffassung ein Theil des Friedensvertrages ist durch die Erklärungen Tittonis und Lugatis und durch die Thronrede des Königs von Italien gegeben worden. Diese feierlichen Versicherungen sind in ihr Gegentheil verkehrt worden.

Die Italiener erklären, die Frage der deutschen Minderheiten in Südtirol sei eine rein italienische Angelegenheit. Sind nicht die Südtiroler schon seit 1300 Jahren auf ihrem Boden ansässig? Die Ungeheuerlichkeit der Behandlung, die Deutschen seien erst in den letzten 50 Jahren eingewandert, zu widerlegen, ist überflüssig. In Südtirol herrscht das System der brutalen Gewalt. Tausende von deutschen Südtirolern sind in die Gefängnisse geschleppt worden und bis heute noch nicht freigelassen. Wir würden uns der schweren Christlosigkeit schuldig machen, wenn wir an diesen Gewaltthatigen actios vorübergehen wollten."

Diese Rede veranlaßte den Bundeskanzler, eine jüngste Erklärung über Südtirol zu erteilen. Dr. Seipel betonte, daß er gewohnt sei, als Realpolitiker zwischen Klagen über Südtirol und diplomatischen Schritten zu unterscheiden. Dagegen habe die Wiener Regierung in Rom nichts lassen, daß sie, solange die Südtiroler Frage nicht gelöst sei, in kein freundschaftliches Verhältnis zu Italien treten könne. Wenn verlangt werde, österreichischerseits die Südtiroler Frage vor den Völkerbund zu bringen, müsse er als gewissenhafter Anwalt vor einem vollkommen ausfichtslosen Prozeß warnen. Österreich und Südtirol würden allein die Prozeßkosten zu zahlen haben.

Wir können es den Oesterreichern nachzählen, denn das Schicksal der vom Mutterlande losgerissenen Südtiroler sie bis ins Innerste bewegt. Eben doch die vom Reich abgetrennten Grenz-italiensen vielfach unter dem gleichen Druck und gleicher Nothlosigkeit. Für sie gibt es weder das Recht der Selbstbestimmung noch auch nur die Anerkennung der elementarsten Menschlichkeit. Selbst nach den Feststellungen der Regierung Mussolinis lebt in Südtirol nur eine verschwindende italienische Minderheit. Sie ist unter öfterreichlicher Herrschaft niemals behelligt worden, und doch regte sich damals der italienische „Freudensismus“ zugunsten dieser „Unselbstigen“. Auf weit größerem Reichthum konnte die Oesterreicher für ihre unerlösten deutschen Brüder in Südtirol eintreten. Es wäre freilich falsch, die Bedingungen nicht haben, welche der Völkern nichts weiter ist, als eine Substitution zum Schutze und im Interesse der Geopfereten.

35

Hauswirtschaftliches

Nachspülendes Strümpfstopfen.

Will man die stark zerrißenen Strümpfe harter, die Stopfstellen oder das Anstricken repariren, so ziehe man sie mit der linken Seite nach außen, auf einen Schubleisen, fäume mit offenem Hand und weichen Garn ein Stück Erbkraut rings um die schlechtesten Stellen an und schneide dann alles Zerrißene in der Mitte weg. Der Füll ist nun rasch mit passendem Garn kreuz und quer nach dem Muster durchgezogen, die Stelle sehr haltbar und doch am Fuße nicht sichtbar.

Gute Kristallvasen, Tellern etc. gründlich auf „neu“ zu reinigen.

Alle Kristallvasen erhalten bei längerem Stehen durch „Aufmiederblau“ ein bläulich-schillerndes Aussehen, das durch Abreiben auf trockenem Wege nicht verschwindet. Hier hilft nur ein „Ausfischen“ im scharfen Seifenwasser, wogu man einen geräumigen Topf mit kaltem Deginwasser (zwei bis drei Eßlöfel voll auf fünf Liter Wasser) mit den Gegenständen langsam erhit, um mit einer fettreichen Gläserbürste das Innere zu reinigen, und dann mit einer scharfen Handbürste die „Schliffverbindungen“ abgearbeiten. Ein Nachspülen in klarem, heißen Wasser und Wälzen des „Schliffes“ in Sand, mehl, da dieses die Feuchtheit aufsaugt, sowie Nachpolieren mit sauberem, trockenem Leder löst die Kristallfaden wie neu ersehen.

Reißecken in Milch- und Wollglascheiben zu entfernen.

Die sogenannten „Milch- und Wollglascheiben“, die sich oftmals in den Küchen, Korridor- und Zimmertüren moderner Wohnungen befinden, erhalten öfter Reißecke. Da sie bei einfachen Putzen der Scheiben nicht verschwinden, so entferne man sie mit einem benzol- oder äthergetränktem Lappen oder reibe die Scheibe mit Schmirgellein, um dann mit heißer

Wasser nachzuwaschen.

Bersetzte Gummischwämme wieder brauchbar zu machen.

Sobald die Gummischwämme längere Zeit im Gebrauch sind, werden sie „feilich“ und „flüchtig“ und erfüllen ihren Zweck nicht mehr gewöhnlich Weise. In solchem Falle lege man sie in eine Borarlösung, zu der man einen Theil laues Wasser mit einem gebühnten Theil Borax verfährt. Desteeres Ausdrücken der Borax und Nachspülen in klarem, warmem Wasser, läßt sie wieder sauber werden.

Modern farbete Herrensocken zu reinigen.

So ausgeprägt scharf und bestimmt die modernen Herrensocken fariert und durch lebhaft farbige Ueberfaros noch besonders gemustert sind, ehe sie gewaschen werden, so unannehmlich vermalchen und verwirrt zeigen sie sich vielfach schon nach der ersten Reinigung, so daß sie nicht weiter getragen werden können. Man muß sie deshalb nicht mehr trägt, weil sie beim modernen Halbschuß bekanntlich sehr leicht schmutzig werden. Man benut dieier häufige Veränderung des klaren Deckfells vor, indem man alle diese gemusterten Socken ohne jege Einweiden einzeln für sich, nur mit der Seife und nicht auf dem Waschbrett reinigt. Das Verfahren, das auch noch den Vorzug hat, die verunreinigte Fingertspitzen und -nägel darscheidet Weise zu säubern. Man gewöhne sich daran, derartige Socken recht oft zu wechseln, etwa zwei Stier auf hochmodernem Papier

einem getrockneten Stüpfel verliert verdrückt,
durchzuwalzen, in halb so starkem Wasser
nochmals auszuwaschen und in Form ge-
gen, nach rechts gewendet, in die Fässer
gefüllt, zu trocknen, che man sie noch frei
gehend, nachtrocknen läßt.

Berrosiote Nadeln

werden wieder glatt, wenn man sie auf ei-
nem Speckswarte abreibt. Darnach muß man
nochmals nacheinander in ein mit Heilspä-
n gefülltes Nadelkissen fieden.

„Beckoren sinken zu den ganz B
betei Jutta den Gesang der Pilger n
ging sie zurück und trat gesah in be
leuchteten Speisesaal.
Wolfsegg kam ihr schon entgegen,
ruhe, wo sie so lange gewesen. Sie
stills, fast freundlich zu. Dann setzt
zu ihrer Mutter und bat sie, doch die
Hospiz zu bleiben.
„Es ist hier so still, so friedlich,
sie, „und ich fürchte mich wirklich ein
anstrengenden Stittour.“
„Du könntest ja mit uns im
fabren“, warf Frau von Altenhausen
„Nein,“ wehrte Jutta, „laß mich
es ist, als ruhe die Hand der Gottheit
weisen Schöne, als amde hier alles
lischen Licht der Sehnsucht und Liebe
Frau von Altenhausen schüttelte
und tauschte einen besorgten Blick
Mann. Der nickte ihr dann beruhigen
Da verabschiedigte sie Wolfsegg, t
Nacht im Hospiz bleiben wollten.
Krafft Oberhard trat in Sorge
Aber was wird dann morgen

„Wie ge-
hen, rinner
heiligen
und alle
war bloß-
Ruhe, fast
du auf ihre
sie gehen
enseits der
ist Aberridin-
Besang der
n,
bormen! als
Urtehl
wir nicht
rormen!“

lernet".
 h. Dann
 hell er-
 aller Un-
 sie ihm
 sie sich
 Nacht im
 Ma", hat
 vor der
 Schlitten,
 ein.
 hier, Ma,
 über dem
 n himm-
 den Kopf
 mit ihrem
 zu.
 h sie die
 zu Jutta.
 unserem
 r müssen
 Ich kann
 r und wir
 en. Viel-
 eilig zum
 mit zu
 ein."
 in, indem
 eben auf-
 Neugeld
 Ich habe
 froh sein,
 auheror-
 gg zurück-
 ea aufstiel,
 ete sie selb-
 nach St.
 und heraus
 auf. Mitene



Der Schatz der Erde ist nicht in den Bergen, sondern in den Menschen. Die Erde ist nur ein Gefäß, das wir benutzen müssen, um das Leben zu führen. Die Menschen sind die Schätze der Erde, und sie sind es, die das Leben machen. Die Erde ist nur ein Gefäß, das wir benutzen müssen, um das Leben zu führen. Die Menschen sind die Schätze der Erde, und sie sind es, die das Leben machen.

„Ich hoffe, Sie morgen mit roten Backen und frohen Augen wiederzusehen, Jutta“, hat sie ihr zärtlich zugeflüstert, und dann hatte sie Wolsfegg beim Scheiden ermahnt:

„Sie dürfen da keinen Schatten dulden, Wolsfegg. Sorgen Sie, daß die Augen Ihrer Braut wieder lachen. Es macht mich traurig, wenn ich denken muß, daß ich vielleicht auch daran schuld bin.“

Wolsfegg hatte der Erbsprinzessin ohne ein Wort bewegt die Hand geküßt, dann war er zurückgetreten.

Jutta aber sagte der Handkuß genug. Mit einem brennenden Weh in der Brust, wandte sie sich dem Hause zu.

„Stille!“ tönte es herüber und hinüber. Dann verlag das Lächeln, und den mondheilen, durch hohe Schneewälle eingebämmten Weg hinab schloß die Stille der Nacht. Wolsfegg wollte Jutta einen Gutenachtkuß geben. Sie wehrte ihm ernst und reichte ihm nur stumm die Hand.

„Was hast du, Jutta?“ flüsterte er ihr zu. „Kannst du es mir nicht sagen?“

Sie nickte wie verloren.

„Morgen wirst du es wissen, Kraft Eberhard. Sie wohl.“

Sie folgte hastig ihrer Mutter, die schon in der Tür ihres Schlafzimmers stand. Alleenhausen wollte noch einen Schoppen ergaßte ab. Er mußte allein sein. Wie Wei lag es in seinen Gliedern, wie viel lastete es auf seiner Seele.

Nach einem schlüftigen Gutenachtgruß suchte auch er sein Zimmer auf.

Das Schellengeläut der Schlitten, die jetzt ebenfalls zu Tal sausen, um die Stille in Pontrefina wieder aufzunehmen, klang hell durch die weiße Winternacht.

Wie in Silberwellen schwammen die weißen Berge.

Und überall Schweigen, tiefes, todesirarisches Schweigen.

Wolsfegg stand noch lange in der tiefen Fernsinnigkeit seines anheimelnden Gemüths und starrte in die mondclare Schneenacht hinaus. Um die weißen Berge schmeigten sich lichte Silberfäume. In reiner, stolzer Schönheit wuchsen ihre hohen Königsgehaltn mit den wie Berken glänzenden Mänteln in den nächtlichen Himmel.

So leb es auch Wolsfegg tat, morgen das große Bobrennen in St. Moritz auf der Crestabahn verlassen zu müssen, so froh war er doch, hier die Stille und Schönheit der Mondennacht genießen zu können. Wie gehest war er die ganze letzte Zeit. Kein ruhiger Augenblick zur inneren Einskehr war ihm vergönnt gewesen. Vielleicht hatte er ihn auch nicht gesucht.

Hier aber in der großen, feierlichen Stille, fern den kleinlichen Getrieben des Tages, überkam ihn angefühl der weißen Bergriesen, die so majestätisch zum Himmel wiesen, ein so überwältigendes Gefühl seiner Nichtigkeit und Ohnmacht, daß er beide Hände wie halt suchend um das Fensterkreuz frampfte und wie trostlos heischend seine Blicke hinab in das tief versteinerte Tal und hinauf zu den Bergen wandern ließ.

Tief da unten ragte ein großes, schwarzes Kreuz aus der weißen Stille empor. Warnend, geheimnisvoll streckte es seine dunklen Arme in die Mondennacht.

Kraft Eberhard wußte, daß es hier zum Gedächtnis eines Verunglückten einst errichtet wurde. Jetzt zeigte es dem im Schnee irre Gegangenen die Wegrichtung.

War er nicht selber ein Vertreter? Hand er denn selber den Weg? Er mußte immer an Jutta, an ihr seltsames, verändertes Wesen denken.

Andreas hatte recht. Jutta, die ihn doch liebte, war keineswegs glücklich als seine Braut. Er wußte es, und doch hatte er bis jetzt nichts getan, ihre Augen wieder froh und licht zu machen. Kein gar nichts hatte er getan. Ruhig, freundlich, gleichmütig war er zu ihr gewesen und nachsichtig, mehr, als er es hätte sein dürfen.

Ueber ihre Eifersucht gegen die Prinzessin, die ihn mehr als peinlich berührte, hatte er gelächelt. Sie war ihm so kleinlich, gar nicht Juttas würdig erschienen. Er hatte es unter seiner Würde gehalten, sich dagegen zu verteidigen.

Aber jetzt, hier in der stillen Nacht, wenn er an Juttas leidvolle Augen, an ihr süßes, verzweifeltes Gesicht dachte, da überkam ihn plötzlich die Gewisheit, daß Jutta litt, seinetwegen litt. Und ein brennendes Gefühl der Scham stieg in ihm auf.

Durfte er denn überhaupt mit Jutta rechten, mit ihr, die ihm mit so todesirarischen Augen noch vor ein paar Tagen bekannte:

„Ich habe immer nur dich geliebt!“

Was durfte er dagegen von sich behaupten? Hatte nicht wie eine heiße, verzehrende Kugel die Leidenschaft für die Erbsprinzessin in seinem Herzen geklammt? Liebt sie nicht damals noch, wenn auch vielleicht nur noch unter der Mähe glimmend, als ihn Andreas Unvorsichtigkeit zum Handeln zwang?

Wie er es auch drehen und wenden mochte, die Tatsache blieb bestehen, daß er, um sich und Andrea von jedem Verdacht zu retten, sich Hals über Kopf mit Jutta verlobte, die er immer gern gehabt und von der er wußte, daß sie ihn liebte.

Was das Sünde? Hatte er nicht das christliche Bestreben gehabt, Jutta glücklich zu machen, ihr alles zu spenden, was ihr liebendes Herz von ihm erwartete? Gewiß hatte er zunächst dadurch nur eine neue Schranke zwischen sich und der Erbsprinzessin errichten wollen, denn er traute Andreas Leidenschaftlichkeit nicht, von sich aber wußte er, daß er an Juttas Seite als ihr Gatte gefest war gegen jede Versuchung.

Seitdem ihn aber aus Juttas blauen Augen das heilige, leuchtende Feuer einer reinen, selbstlosen Liebe angestrahlt, da war aus der Lyke Funken seiner Leidenschaft für Andrea erwachsen. Jahrelang nach Andreas Treubruch hatte er nichts als Jörn und Verachtung gegen sie empfunden, und als er ihr hier in St. Moritz zum erstenmal wieder gegenüber stand, da hatte er dem feindlichen Gefühl in seiner Brust nicht gebieten können, das ihn zwang, ihr seinen Jörn und seine Verachtung ins Gesicht zu schleudern.

Als er dann aber gewahrte, wie Andrea selber unausglaßlich gelitten, durch den Zwang der Verhältnisse, die zu meistern sie jetzt wie vor dem zu schwach war, da wäre vielleicht die alte Liebe doch wieder in hellen Flammen in ihm emporgeschlagen, wenn nicht Juttas Liebreiz, Juttas Vertrauen ihn dagegen gefest hätten.

Nein, Jutta, seine holde, kleine Jutta hatte nichts zu fürchten. Tagtäglich gewann er sie tiefer. Ihr leuchtendes Liebreiz hatte sein Herz mit einer stillen Seligkeit umspinnen. Ein neues, wunderbares Sehnen erfüllte sein Herz. Die Vergangenheit mit all ihren Kämpfen, ihren Kränkungen und Bitternissen trat immer weiter zurück.

Nicht einmal der Erbsprinzessin konnte er mehr zürnen. Oft war ihm, als müsse er ihr danken, daß sie ihm freigegeben, daß ihm das holde Glück aufgepart blieb, Jutta dereinst sein Eigen zu nennen. Ueberall sah er Licht und Spritzen. Ihr Duft umschmeichelte ihn, und wohin auch seine Gedanken gingen, überall grüßte ihn Lebenswehen.

Das war Liebe, reine, göttliche, heiße Liebe. Und sein armes Kleines, das sorgte

weil es einst für die Erbsprinzessin gesteht. Und Wolsfegg lachte leise in sich hinein. Morgen gleich sollte Jutta es wissen, und seine Liebe, seine reiche, glückseligende Liebe, die wollte er ihr heiß in das zaghafte, junge Herz flößen, daß sie nicht mehr zu fragen brauchte: „Hast du mich lieb?“ mit seinem Schwiegersohn trinken, aber Wolsfegg.

Auch wie Liebe und Leidenschaft und auch der Jörn gegen die Erbsprinzessin sich in Freundschaft gewandelt, und daß er eine feste Zuversicht auch für Andreas Glück hegte, das wollte er seiner jungen Braut sagen, morgen, wenn die Sonne blutrot über die weißen Berge stieg.

Plötzlich weiteten sich Kraft Eberhards Augen, die noch immer durch die weiße Schneelandschaft wanderten.

Da unten an dem schwarzen Kreuz, löste sich da nicht ein Mensch von dem weißen Schneehügel? Wirklich, er sah ganz deutlich, wie eine dunkle Gestalt sich durch den tiefen, weißen Schnee wühlte.

Aber das war ja Wahnsinn. Dort wo die Gestalt hinstrebe, war ja weder Weg noch Steg. Rimmer kam sie auf den rechten Pfad.

Und mit einemmal durchdrachte es ihn wie ein Schlag: Wenn es Jutta wäre?

Er stöhnte laut auf. Dann aber riß er Jode und Mähe vom Nagel und stürmte hinaus. In wahnwüthiger Hast stürzte er vorwärts. Er rief laut Juttas Namen, aber nur das Echo gab schauerliche Antwort. Sein Atem ging schwer. Bei jedem Schritt versank er in den tiefen Schnee. Immer hielt er das Kreuz und die dunkle Gestalt im Auge. Da war es ihm plötzlich, als verfinke er in Unendlichkeiten, als schwinde ihm das Bewußtsein. Er war in eine tiefe Schneegrube gesunken. Als er sich mühsam wieder herausgearbeitet, war die Gestalt spurlos verschwunden.

Hatte ihn eine Erscheinung bedacht? Hatte ihn ein Spuk geißelt? Es half nichts, er mußte wieder zurück in das Hospiz, er mußte wissen, ob Jutta dort war.

Keuchend arbeitete er sich wieder aufwärts. Noch den Schnee in großen Ballen an den Schuhen, trat er atemlos in den Speiseaal.

Da sah Herr Alleenhausen noch gemächlich bei seinem Glas Bier und plauderte mit einigen Touristen.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Von Werner Fuchs-Hartmann.

Mit mancher Sehnsucht ist es wie mit einer Jugendliebe: Sie ist eine schöne Erinnerung, aber keine Gefährtin für das Leben. Man denkt an sie nur noch in stillen Stunden und lächelt, nachsichtlich mit sich selber und mit ihr, über frühere Gemeinamkeit.

Es ist ewig das gleiche Spiel: wir versuchen immer erst die Gefühlsweise der Vergangenheit zu mildern oder hervorzuheben, ganz wie sie am besten sich unserer Erinnerung anpassen. Erst wenn uns das nicht nach Wunsch gelingt, sind wir bemüht, sie zu vergessen.

Unseren geistigen Kindern sind wir schlechte Väter und Mütter — wir sehen sie wohl in die Welt und sorgen um ihre schöne Gestalt. Aber — von ihrer Geburt an sollen sie uns ernähren!

Erhöhte Völker haben immer einen sehr wachen Instinkt dafür, was außerhalb ihres Lebens noch an Gefundem und Starkem vorhanden ist, und fühlen das Bedürfnis, darin zeitweise unterzutauchen um ihrer Schwäche zu entfliehen.

Die Singsangkrankheit.

Von E. M. Dietrich.

Wenn die Entwicklung der Technik zur Bequemlichkeit des Lebens und rationalen Ausnutzung der Zeit auch immer mehr beiträgt, so ist sie doch nicht nur Spenderin des Guten, sondern bringt auch dauernd neue Schäden für Leben und Gesundheit des Menschen. Wer leidet heute nicht an der modernen Zeitkrankheit „Nervosität“?

Zeit geraumer Zeit schon stehen wir im Zeitalter des Verkehrs, und ebenso lange gibt es eine Art von Krankheiten: die „Verkehrskrankheiten“. Als bekannt ist allerdings bereits die Seefrankheit, die man bekanntlich nicht nur auf hochwogendem Meere sich ausleihen kann, sondern auch in schnellsten, stark rüttelnden Landfahrzeugen. Im jüngsten Zeit aber hat man eine gänzlich neuartige Verkehrskrankheit festgestellt, und zwar bei Personen, die oft im schnellfahrenden Flugzeuge reisen.

Seltamerweise gleichen die Symptome dieser Krankheit nicht, wie man vielleicht annehmen geneigt sein könnte, denen der Seefrankheit, im Gegenteil, sie sind ihnen geradezu entgegengesetzt. Sie ähneln vielmehr den Krankheitserscheinungen, die bei Tauchern beobachtet werden, wenn diese zu schnell aus großer Tiefe an die Oberfläche steigen und ihre Kammer, „Gassion“ genannt, verlassen. Deshalb hat man diese moderne Krankheit „Gassionkrankheit“ genannt. In der Tiefe ist der Druck bekanntlich sehr groß. Während er in der Normalhöhe des Meeresspiegels ein Allogramm auf jeden Quadratcentimeter beträgt, nimmt er mit der Tiefe um das Gewicht der aus dem Organismus laufenden Wasserfülle zu, mit steigender Höhe dagegen um das Gewicht der verminderten Luftfülle ab. Wertwüthigweise scheinen die Krankheitsymptome bei dem Aufsteigen in zu großer Tiefe wie bei dem in zu großer Höhe die gleichen zu sein.

Das erste und auffallendste Symptom der Gassionkrankheit ist eine enorme Blutdrucksteigerung mit allen ihren Folgeerscheinungen. Im Gegensatz zur Seefrankheit stellt sich nicht allgemeine Mattigkeit ein, sondern starke Erregtheit. Die Gehirnfunktionen zeigen gesteigerten Ablauf. Es tritt der Zustand ein, den man wissenschaftlich „Euphorie“ nennt, und der das erste (angenehme) Stadium der Trunkenheit und des Rausches ist. Der Gassionkranke wird also besonders lebhaft, spricht ausgeregt und viel und zeigt eine allgemeine nervöse Unruhe, die aber im letzten Stadium durchaus nicht unangenehm empfunden wird. Erst bei weiteren Anfallen trete jene bedrohlichen Erscheinungen ein, die man auch beim Morphinismus, Kokainismus und bei schwerer Trunksucht beobachtet: Dämmerzustand, Aphasie, Bewußtseinsstörungen und in den schwersten Fällen der Tod infolge Gehirnslages.

Das Seltamste aber bei der Gassionkrankheit sind die parallel gehenden ethischen Veränderungen. Während nämlich sonst in der Regel die Krankheit den Menschen müthig macht, zeigt der Gassionkranke eine gesteigerte Lebensintensität. Sonst bedächtige Personen werden plötzlich waghalsig, vorsichtig abwägende Menschen fassen auf einmal unüberlegt rasche Entschlüsse. Ueberhaupt ist das Charakteristikum dieser neuesten Krankheit die Hemmung der logischen Kontrolle und Steigerung der Sensibilität.

Wie schützt man sich nun vor dieser modernen Krankheit? Diese Frage ist um so bedeutungsvoller, als die Technik der Zukunft immer schnellerliegende Maschinen herausbringen wird. Gute Erfolge hat man mit Sauerstoff-Inhalationen erzielt. Allerdings setzen diese dauernd und sorgfältig überwachende Dosierungen voraus, um nicht schädlich zu wirken. Zur Vereinfachung hat man dann versucht, Piloten und Passagiere in luftdicht schließende Kabinen unterzubringen, in denen die Luft mit Hilfe von Barometermessungen dauernd unter

Die deutsche Lied in Brasilien.

Von G. Burghard, Cannstatt.

Brasilien, ein Gebiet von der 17fachen Größe des Deutschen Reiches, mit etwa 30 Millionen Einwohnern umfaßt das ungeheure tropische Tiefland des Amazonasstromes und das brasilianische Bergland, zusammen fast die Hälfte Südamerikas. Der größte Teil der Bevölkerung wohnt in den Küstengebieten am Atlantischen Ozean, wo sich auch seit etwa hundert Jahren Deutsche angesiedelt haben, deren Zahl heute etwa 350 000 betragen mag.

Allen Deutschen in Brasilien ist nachzuräumen ihr Festhalten am Deutschtum, an deutscher Sprache und deutscher Sitte. Als wichtiges Mittel zur Erhaltung des Deutschtums hat sich erwiesen und erweitert sich heute noch das deutsche Lied. Es darf uns deshalb nicht wundern, daß wir in Brasilien eine große Zahl deutscher Männergesangsvereine und gemischter Chöre finden. Es würde zu weit führen, sie alle hier aufzuführen, doch ist zu sagen, daß fast an allen Orten, wo Deutsche wohnen, auch das deutsche Lied gepflegt wird, und daß die brasilianischen Sänger keine Mühe scheuen, um sogar aus weiter Entfernung zu den Gesangsproben zu kommen.

Freilich sind es meist keine sehr großen Männerchöre, die wir hier finden, und in erster Linie sind es Gesellschaftsvereine, die ihre Unterhaltungsabende durch deutsche Lieder verschönern. Besonders Pflege erährt deshalb auch das deutsche Volkslied. Bezeichnend ist, daß viele Gesangsvereine ihre Aufgabe, das deutsche Lied zu pflegen, auch äußerlich in ihrem Namen zum Ausdruck bringen, indem sie sich ausdrücklich als „deutscher Männergesangsverein“ bezeichnen, also: D.M.G.S., „Frohstimm“, D.M.G.S., „Liederkreis“, D.M.G.S., „Lyra“, „Konfordia“, „Männerbund“ u. a. Manche Gesangsvereine Brasiliens bestehen schon seit langen Jahren. So leben wir von einem der bedeutendsten Gesangsvereine, daß er im vorigen Jahre sein 43. Stiftungsfest feiern konnte. Es ist das der D.M.G.S. „Lyra“ in Sao Paulo, der zudem das Glück hat, in seinem Klubhaus ein herrliches Eigentum zu besitzen. Ferner wäre hier zu erwähnen der im Jahre 1891 gegründete D.M.G.S. „Lyra“ in Rio de Janeiro, der eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat. Verlor er doch durch eine Geldfieber-Epidemie einmal eine ganze Anzahl seiner Sänger. Er wurde durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen; durch die Tatkraft seines Vorsitzenden kam er jedoch zu neuer Blüte. Er ist festgebender Verein bei dem Deutschen Sängerkreis des „Deutschen Sängerbundes Brasiliens“, das Ende April 1928 in Rio de Janeiro stattfinden soll. Damit sind wir auch schon bei einem anderen Punkt des brasilianischen Sängerebens angelangt, nämlich der Organisation der deutschen Gesangsvereine.

Ein bis jetzt allerdings noch kleiner Teil der deutschen Gesangsvereine in Brasilien ist zusammengeschlossen in dem „Deutschen Sängerkreis“.

Die neue Form des Herren-Anzuges.

Neue Formen? Nein — eigentlich kann von einer bemerkenswerten Wandlung der letzten Modellen in der Herrenkleidung kaum gesprochen werden. Meist sind es modische Veränderungen derselben, die nur dem scharfen Beobachter auffallen. Nach dem Prinzip: „Korrektheit und Schlichtheit“, wird der neue Anzug jeder überflüssigen Falte oder Naht ermangeln. Die Taille wird bei breiten Schultern mehr wie bisher betont werden, ohne jedoch in die vor einigen Jahren moderne „Stehbrust“ auszuarten. Die Ärmel werden ziemlich edel eingestrichen, fallen gerade, mit geringer oder ohne untere Weite herab und sind an der hinteren Naht mit vier Knöpfen besetzt. Am „Zweireiter“ sitzt das obere Knopfpaar blind auf, das untere schließt meist mit dem Taschenschloß ab, der meist ohne Batten gearbeitet wird. Der Ausschnitt des Jacketts ist etwas tiefer geworden und wird von mittelbreitem Revers umrahmt, die mit zumeist fallenden Eden nach außen mäßig abgerundet sind und ziemlich hoch gebügelt aufliegen. Das moderne Reifkleid besitzt die gewohnte Weite bei, doch wird es neuerdings auch wieder ohne Umschlag getragen. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß dieser nun ganz unmodern geworden wäre, wer ihn also an seinen Anzügen besitzt, der lasse ihn nicht entfernen, vielleicht ist er schon in kurzer Zeit wieder „hochmodern“. Auch die Farben und Musterungen der Stoffe der Anzüge haben sich kaum verändert. Grau in allen hellen Schattierungen, bräunliche und holzstöne, klein- und großgepunktet, jedoch mit mehr gebetteten, als scharf ausgeprägten Mustern, vermischte Streifen von ziemlicher Breite, mit scharf trennenden Kantenstreifen dazwischen, ein neues Fischgrätenmuster, Diagonal gewebte Stoffe in miltleren Farbtönen und schließlich ein warmes Blau als besondere Neuheit, das sind die Hauptmodifarben.

150 000 000 Jahre alte Versteinerungen gefunden.

Versteinerte Rillen, deren Alter auf ungefähr 150 000 000 Jahre geschätzt wird und eine ganze Masse anderer Versteinerungen, wurden von Professor J. O. Ronte, dem Leiter der geologischen Abteilung des „College of the Pacific“ in allen Steinbrüchen von Java entdeckt. Ein versteinertes Fischgebeiß wurde in einem Brocken Korallenriff gefunden, der seit 15 Jahren nur als ein gewöhnliches Stück Felsen betrachtet wurde. Es ist einer der wertvollsten Funde, die diese Universität besitzt. Das Alter des Gebeißes wird auf 135 000 000 Jahre geschätzt. Professor Ronte erzählte, daß an der Fundstelle 1000 wertvolle Arten von Versteinerungen innerhalb einer Stunde gefunden wurden. Nicht alle vollständig, aber alle wertvoll.